

2021 3.p. Trin Lukas 15, 1- 7 Thomas

Liebe Gemeinde,

Man stelle sich vor: 99 Schafe allein gelassen und auf das Spiel gesetzt in der Wüste um eines einzigen verlorenen Schafes willen. Was ist das für ein Hirte, der zudem sein eigenes Leben riskiert an diesem Ort des Todes? Kosten- Nutzenrechnungen dazu sähen anders aus, machten wir sie. Bei uns heißt es in solch einem Fall, es könne auch der schönsten Herde einmal ein Schaf verloren gehen. Es lohne sich nicht, einem einzigen Schaf nachzugehen, außerdem ist es in der Wüste zu gefährlich.

Die Pharisäer, denen Jesus dieses Gleichnis erzählt, dürften aufgehört haben: Würde der gerechte und heilige Gott dem verlorenen Schaf wirklich in die Wüste nachgehen? Und mit Gott nahmen sie es sehr ernst. Um es ihm recht zu machen, ihn zu heiligen, hielten sie nicht nur die Gebote peinlich genau, hielten den Sabbat ganz hoch, hielten sie sogar Abstand zu anderen Menschen, aßen nicht mit ihnen, um nicht von ihrer Verlorenheit irgendwie angesteckt zu werden.

Was sollte Gott mit einem verlorenen Schaf denn noch anfangen wollen? Es ist noch nicht einmal ein besonderes Schaf, das da mit all seinen geheimen oder offenen Verlorenheiten vor unserem inneren Auge in der Wüste steht. Es hat kein goldenes Vlies, es ist nicht berühmt, es hat keine besonderen Kräfte, es ist nur verloren. Die Pharisäer, wie Jesus nebenbei auch, würden auch nicht die Frage nach dem Lebensweg aufwerfen, der das Schaf verloren hatte gehen lassen. Diese Frage nach den schlechten Eltern, die es gehabt, oder den falschen Freunden, die es verführt haben könnten, oder was sonst noch an Ursachen denkbar ist? Es zählt für beide, Pharisäer wie Jesus, nur das Ergebnis: Verloren!

Dabei ist es auch hier nicht Jesu Absicht, jemanden zu verurteilen, ja auch nur zu beurteilen oder gar zu brandmarken als Verlorenen. Was aber nicht heißt, daß er so täte, also nichts wäre. Er weiß, daß und wann er mit Sündern ißt. Auch die Pharisäer selbst werden nicht von ihm eigens zum Gegenstand seines Gleichnisses gemacht. Ihren Platz darin können sie sich selbst aussuchen, so sie dieses denn wollten. Sie werden aber vom Evangelisten Lukas als solche vorgestellt, die sich auskennen mit den Geboten Gottes, werden deswegen als Schriftgelehrte apostrophiert.

Gewiß aber hätten sie aufgrund ihres Eifers für Gott sich selbst zu den 99 Schafen gerechnet und einen Hirten für sich nicht gebraucht! Es ist ja durchaus möglich, auch ohne gleich ein Heiliger zu werden, alle Erfordernisse Gottes an ein richtiges Leben vor ihm und mit den Menschen zu erfüllen, sich also selbst gut zu hüten und den anderen auch. Doch eines fehlt ihnen, und das ist entscheidend, denn gerade weil

sie das verlorene Schaf in der Wüste lassen wollten, entlarven sie sich als von der derselben Sorte wie das verlorene Schaf, eben auch verloren!

So nennt Jesus sie denn anderer Stelle mit großer Schärfe Heuchler, weil sie das Gebot der Nächstenliebe und der Liebe zu Gott, das sie als Pharisäer und Schriftgelehrte aus dem Alten Testament kennen- liebe Gott mit aller deiner Kraft, über alle Dinge, und deinen Nächsten wie dich selbst- sie dieses Doppelgebot der Liebe mißachtet hatten trotz ihres Eifers für Gott. Und das geht nicht. Man kann nicht eines der beiden Gebote ohne das andere erfüllen. Beide verhalten sich zueinander wie die zwei Seiten derselben Münze, gehören zusammen.

Vielleicht, weil sie das Gebot bzw. beide Gebote nur unzureichend erfüllten, liegt darin der Grund, daß die Pharisäer der Zeit Jesu als Gruppe oder Partei längst von der Erde verschwunden sind. Sie leben aber frisch in jenen anderen Pharisäern weiter, die es immer wieder gibt und mit denen wir nicht solche meinen, die sich den Sahnekaffee mit einer Portion Hochprozentigem anreichern, sondern die, die sich selbstherrlich oder gottlos über andere erheben und auch mit vermeintlich guten Gründen aus der Gesellschaft ausschließen.

Sie, die Pharisäer, hätten zudem ermessen können, daß dieses Doppelgebot der Liebe als Ganzes nicht nur über den zehn Geboten Gottes steht, sondern im letzten Grund auch über allem anderen, was es da irgend an Geboten, Gesetzen, Ordnungen und Werten und Konventionen gibt, mit denen wir in unseren Kulturen und Gesellschaften unsere Verhältnisse je und je ordnen und regulieren. Und manchmal sind diese ja auch durchaus gelungen, manchmal aber auch ungerecht, ja gerade höllisch, stellen Menschen ins Aus auch aus Gründen der Religion oder der Rasse.

Dabei stellt dieses höchste Gebot eine jede menschliche Seele zu allem, was wir in unseren Gesellschaften für die Regulierung und Ordnung der Lebensverhältnisse einrichten, in ein eigenes kritisches Verhältnis, denn es fordert von mir und dir als Person zuallererst aus Liebe zu Gott die Liebe zum anderen Menschen wie zu dir selbst auch, d.h. Zuwendung, Respekt, Förderung, Hilfe, Einbezug, ..! Gegebenenfalls und am Besten auch uneigennützig.

Andererseits: Ohne die Liebe zu Gott und ohne die zum Nächsten kann man bekanntlich auch in der Wüste reich werden, fett und stark, aber wir alle stehen gemeinhin auch mit dem verhältnismäßig besten Leben im Ergebnis und zuletzt dann doch arm da vor Gott und müssen des Tages, wenn wir vor ihm in jenem Hemd dastehen, das keine Taschen hat und wir nichts von dem dabei haben können, was uns hier wichtig und groß erscheint, - müssen dieses Tages dann uns erschrocken

an die Stirn schlagen und in schmerzlicher Selbsterkenntnis sagen: Was bin ich für ein Schaf gewesen! Ich hätte es doch auch besser gekonnt.

Warum wir uns als aus eigener Schuld und Ursache verlorenes Schaf wieder finden vor Gott, ist in unserer Beichte, die wir Evangelischen ja immer noch haben, so auf den Punkt gebracht: Herr, im Lichte deiner Wahrheit erkenne ich, daß ich gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken. Dich soll ich über alles lieben, mein Gott und Heiland, aber ich habe mich selber mehr geliebt als dich. Du hast mich in deinen Dienst gerufen, aber ich habe die Zeit vertan, die du mir anvertraut hast. Du hast mir meinen Nächsten gegeben, ihn zu lieben wie mich selbst, aber ich erkenne, wie sehr ich versagt habe in Selbstsucht und Trägheit des Herzens. Darum komme ich zu dir und bekenne meine Schuld. Richte mich, mein Gott, aber verwirf mich nicht. Ich weiß keine andere Zuflucht als dein unergründliches Erbarmen.

Doch der Hirte ging in die Wüste ja nicht aus irgendwelchen Kosten- Nutzen- Erwägungen, ging nicht, weil dieses Schaf vielleicht doch einen besonderen Wert hätte oder es so süß wäre, sondern ging aus reinem, selbstlosem und unergründlichem Erbarmen. Und dieser Weg war absolut kein Spaß gewesen und die Wüste hatte ihn mit Leib und Leben verschlungen. Aber er war ja mit Willen Gottes gesandt worden zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Gefunden hatte er sie dann schließlich auf der ganzen weiten Welt. Verlorene Schafe gibt es allerorten und Wüste sowieso!

Niemand hat größere Liebe als der, der sein Leben gibt für seine Freunde, so wird uns dazu aus dem Johannesevangelium zugerufen! Welch eine Freude machte er damit seinem Vater, der ihn gesandt hatte. Dieser begabte ihn daraufhin mit einem neuen Leben, damit er künftig die Schafe aus seiner neuen Herde hütete und bewahrte, dieser Herde, die sich an ihn bindet als ihrem Freund und Hirten.

Alle Engel im Himmel klatschten darüber in die Hände, fingen an zu jubilieren und stimmten ein Halleluja und Ehre sei Gott in der Höhe nach dem anderen an, denn dieser Hirte der verlorenen und gefundenen Schafe war Gottes größte Tat seit der Schaffung des Menschen bis hin zu jenem kommenden Tag, an dem er das Tor zum Reich des Himmels geöffnet haben wird, in dem es keine Wüste gibt und eine neue Stadt des Lebens vom Himmel gekommen sein wird. Und wir haben nun bis dahin einen barmherzigen Hirten, freuen uns, Jesu Schäflein zu sein, der mich wohl weiß zu bewirten, der mich liebet, der mich kennt und bei meinem Namen nennt. Dieses walte nun der dreieinige Gott in Vater und Sohn und heiligem Geist, stärke uns unseren Glauben und mache uns zu dankbaren und lebensfrohen Christen. Und der Friede Gottes, und der ist höher als unsere Vernunft, bewahre uns Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn und Hirten. Amen.

H.Hillmer